

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur

Inseraten-Annahme: Administration des 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur, Seidmattstr. 83, Telefon 210, 22, 2252, Postfach VIII 11 58
Druck und Expedition: Buchverlag 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur, Seidmattstr. 83, Telefon 210, 22, 2252, Postfach VIII 11 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern folgen 20 Pfennig. Gehaltlich auch in familiären, Bahnhöfen, Kiosken, Abonnement-Geschäften auf Bestellung. Konto VIII 68 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Rowpareilleite oder auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz, 60 Sp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 90 Sp., Ausland Fr. 1.50 / Cillfregengebühr 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungswandlungen der Inserate / Inlettenpflicht Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Friedensarbeit von heute für morgen
„Der Zusatzatznach ist unbestritten“
Drei Forscherinnen
Die Jugend hat das Wort

Wochenschronik.

Jahrbuch.

Nach wie vor stehen die Verhandlungen des Nationalrates über das Finanzprogramm im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Debatte über die einzelnen Artikel waren überaus erregend. Erstmalig hat der Rat bis heute den durchschnittlich 40 Prozent umfassenen Abbauder Subventionen, dabei allerdings die Primärsubvention mit nur 25 Prozent, die Krankenversicherungsbeiträge mit 10 Prozent und diejenigen auf die Lebensversicherung mit nur 5 Prozent ausgenommen. Nicht gefasst sind im Zusammenhang zum Standart die Subventionen an die Altersfürsorge, der Betrag dafür soll aus dem Altersversicherungsfonds genommen werden. Die Subventionen an die Arbeitslosenversicherungsstellen dagegen sollen je nach dem Grade der Beschäftigung für die einzelnen Klassen abgemindert werden. Letzterhand hat der Nationalrat zwei Vorschläge erlassen, nach denen das ganze Subventionensystem unter diesen Gesichtspunkten neu überarbeitet werden soll. Beschlusst wurde weiter die Herabsetzung des Militärlohnabbaus um ein Drittel für die Dauer des Finanzprogramms — die Sicherung der Verrentung von verrenteten eidgenössischen Soldaten. Sein Artikel 18 über mögliche Einschränkungen beim Personalabbau des Bundes erlebte wir Frauen eine Extra-Überarbeitung, indem vom Vertreter der Jungfreiwiliger Dr. Müller der Antrag gestellt und angenommen wurde, daß bei etwaigen Entlassungen und Neueinstellung auf das männliche Personal Rücksicht genommen werde. Was das im Grunde bejagen will, geht aus einer kürzlich von den Jungfreiwiligerin Dr. Gallens geleiteten Resolution hervor, die in erster Linie die Ausschaltung der weiblichen Arbeitskräfte aus dem Subventionen-Vertrag und die Herabsetzung der Subventionen ist zu erstreben, daß auch die Jungfreiwiligerin der Maxime zu huldigen beginnen: „Die Frau gehört ins Haus“. Sie solle betreiben, dem Jungmann nicht den Arbeitsplatz wegnehmen und von dem nicht die gleichen Sozialleistungen verumfaßt werden. Auch die „fortschrittlichen“ Jungfreiwiligerin einer sehr groß-büchlerischen rassistischen Sozialreformierung sich anschließen beginnen, in uns Frauen eine höchst gefährliche Entfaltung.

Einer der bisher unrichtigen Artikel war derjenige über den Bildungsabbau, der nach bundes- und kantonaler Antrag 15 Prozent bei einem abbaueinen Betrage von 1400 Fr. betragen sollte, zu dem aber Abänderungsanträge vorliegen, die neben einem solchen auf gänzliche Einstellung variierten von 10-15 Prozent bis abbaueinen Betrage von 1200-1800 Fr. Nach einer komplizierten Abstimmung ergab sich als Resultat: Durchschnittlicher Abbau 14 Prozent, abbaueiner Betrag 1500 Fr., dazu Berücksichtigung der Kinderzulagen. Ebenfalls herabgesetzt werden die Pensionen und Rentierungen und zwar im Betrag von 10 Prozent, in keinem Falle über 10 Prozent, dergleichen die Tagelöhner der Räte von 35 auf 30 Fr.

Der Ständerat

hat unterdessen — neben der Genehmigung verschiedener Modifikationen — die Ablehnung eines Konzeptionsgesetzes für eine Selbstbehaltung der Familienbezüge — die Differenzabrechnung zum Gesetz über den unehrlichen Wettbewerb fortgesetzt. Er strich die von Nationalrat angenommenen Artikel über die Vermögensfragen, das unehrliche Abgeben und Verschleierung von Vermögensgegenständen als nicht zur Materie im eigentlichen Sinne gehörend, was dagegen für die Wiederaufnahme der von ihm feinerseitig

geleiteten, vom Nationalrat wieder hergestellten Bundesrätlichen Artikel betreffend Preisunterstützungen der Wettbewerbler, Schmutzkonkurrenz und Preisfalscherei.
Noch wählte die Vereinigte Bundesversammlung einen neuen Bundespräsidenten: Dr. Stauffer, Bern.

Neben den Verhandlungen der Bundesversammlung hand das übrige politische Leben natürlich nicht still. Zu registrieren ist hier: Der Abstieg eines schweizerisch-amerikanischen Handelsvertrages, der auf verheißungsvollen Verhandlungen zum ersten Male einen wesentlichen Abbruch bringt: das Urteil im Prozess Gauntier-Panella, das Jaguer zu einem Jahr und dem zum mindesten „unvorurteiligen“ Redaktor am „Tribune“, Chour, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; eine Verurteilung des schweizerischen Bankiers Dr. B. an gegen die Miloborovskij an das für andere Samierungsbüchler; Verhandlungen in den Großen Räten von Jura und Valais ebenfalls über das staatsliche Gebiet autonomer Kantone und in Genf über die Neuordnung einer Verordnung des Kongresses mit der neueren Gesetzgebung. Und endlich hat das Ministerium der Arbeitslosenversicherung im Monat Dezember auf die ne gefasste Höhe von 118,77 allgemeine Behältnisse ausgestellt.

Italien.

Die wachsenden Schwierigkeiten Italiens im öffentlichen Feldung schienen Moment nur noch einen Verhandlungsbesitzer zu fassen. Schenkens überbrachte dieser Tage sein Hochalter an Laval das Versprechen, auch bei verächtlichen Sanftionen Einhalt nicht anzugreifen, noch sich aus dem Vorkühnend zurückziehen. Auch soll er einer vorkühnendlichen Unternehmungskommission, wie die

der Vagus anfordert, nicht abgeneigt sein in der Meinung, daß diese nach dem Wähler der ehemaligen Unternehmungskommission im mandatorischen Konflikt überhand die ganzen Verhältnisse gründlich unterziehen und eventuell zu ausgewogenen Friedensverhandlungen kommen könnte.

Das bereits in unserem letzten Bericht angeleitete, sich streng im Rahmen der gegenwärtigen Völkerbundaktion haltende englisch-italienische Militär-Verständigung für den Fall eines italienischen Anzuges der englischen Flotte im Mittelmeer ist leibter befristet worden. Es ist für die englisch-französische Zusammenarbeit von großer Bedeutung. Lebensversicherungsstelle ist dieses Lebensversicherung aber von deutscher Seite aus mit dem Vorkühnend-pakt nicht vereinbar ist anzogreifen worden. Die Stimmen sind nicht verestelt, die dieses „Wanderver“ durchzuführen wollen: Deutschland lude irgend einen Inhalt, um von Vorkühnend loszukommen. Es hat in diesen Hinsicht die antinationalistische Seite im Abseind anerkannt, möchte nun aber in Lebensversicherung mit der Zurücknahme seiner Vorkühnend diese nun auch über die entnationalistische Seite ausdehnen, daher die Suche nach einem Anlaß, diese Mittel des Vorkühnend und wenn es sein könnte, des Vorkühnend zu beschleunigen, werden. Vielleicht spielt bei dieser Verhandlung auch eine stille deutsch-italienische Annäherung, ein deutscher Succurs an Italien, mit? Die Vermutung ist leibter nicht ganz von der Hand zu weisen. Die Verhandlungen der Sitzung des Vorkühnend Italien in Japanischen Vorkühnend die Vorkühnendlichkeit mehr und mehr zu beunruhigen beginnt. Japan hat sich von der Londoner Vorkühnend-Vorkühnend zurückgezogen. Es scheint durchaus auf der Vorkühnend mit England und Amerika und da diese beiden verhandelt worden unter keinen

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Mutterchaft als Aufgabe

Eine Ärztin, Dr. Elise Harding, hat es unternommen, den Weg der Frau, wie er durch die verschiedenen Phasen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten führt, zu erforschen. Ausgerichtet auf jeglichen Erfahrung der Ärztin, fassend auf psychologisches und physisches Studium der analytischen Psychologie G. O. Jung's, fähig zur weitgehenden Einführung in menschliches Leben, Lieben und Leiden, wie es ihr zahlreiche Menschen anvertrauen, schrieb sie ihr Buch „The Way of all Women“, das nun in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Der Weg der Frau“ erschienen ist.

Das Buch untersucht vorurteilslos die Fragen menschlicher Beziehungen, vor allem die Beziehungen der Geschlechter zu einander, aber auch die Fragestellungen der Frau im Beruf, in der Freundschaft zur Frau, u. a. Es deutet wichtige Erlebnisse in seinen verschiedenen und feinsten Zusammenhängen immer ausgehend von der Person G. O. Jung's, was dem Buch seinen weitestgehenden Nutzen, seine den Leser zu weiteren selbständigen Denken sehr anregende Gesamtanfertigung, zugleich auch seine Begrenzung gibt.

Wir entnehmen im folgenden einige Betrachtungen aus dem Kapitel „Mutterchaft“, die den Inhalt des Buches an, ohne dem so reichen Gesamtinhalt irgendwie gerecht werden zu können. Nur gleichsam als „Kostprobe“ mögen sie hinweisen auf ein Werk, das seinen Lesern Wichtiges zu bringen hat.

„Hier dürfen wir vielleicht einen Augenblick bei der Frage verweilen, was dem Muttertät als Aufgabe bedeutet. Auf der biologischen Ebene ist die Fortpflanzung der Art eine allen

Lebewesen eigene Funktion. Neben der Nahrungs- und Zuchtvermehrung verwenden alle Lebewesen auch den Menschen auf die generative Funktion ihrer eigenen Lebenskraft. Auch bei einem großen Teil der Tiere, indem es sie leibter, werden diese beiden Aufgaben der Fortpflanzung und Erhaltung die meiste verfügbare Energie des Einzelnen. Mit der zunehmenden Bewältigung der äußeren Welt verlor indessen die Aufgabe der Fortpflanzung mehr und mehr an Dringlichkeit. Um die Bevölkerungszahl auf gleicher Höhe zu erhalten, brauchen weder so viele Frauen Kinder zu gebären, noch mußte die einzelne Frau so viele Kinder haben.

Die soziale Bedeutung des Kindererzuges lautet also — wenigstens vor dem Kriege — betriebslos herab. Trotzdem aber liegt für die Frau selbst in der Geburt eines Kindes, abgesehen von der Erfüllung des biologischen Triebes, noch ein ganz anderer und sehr wesentlicher Sinn. Das Kind stellt gleichsam ihre und ihres Gatten Erfüllung dar. In gewissem Sinne erlangen sie ihre Unvollständigkeit durch ihr Kind, fähig es doch das Leben der Eltern weiter, indem es sie leibter, beständig verfortet. Aus diesem Grunde ist es für manche Menschen von größter Wichtigkeit, Familie zu haben. Auf einer anderen — subjektiven — Ebene erneuert sich die Mutter im Erlebnis ihrer Muttertät und empfängt so eine symbolische Unvollständigkeit. Denn das weibliche Kind, dem sie das Leben schenkt, kann ihr zum Symbol eines neuen Selbst werden, das wiedergeboren wird, indem es das eigene Leben verfortet.

Viele Frauen fühlen es dumpf, daß im Geburtsvorgang sich mehr ereignet, als ihnen klar zum Bewußtsein kommt. Intuitiv wissen sie, daß im Kindergebären noch ein tieferer Sinn liegt

als das Entstehen des leiblichen Kindes. Bedeutet ihnen doch das kleine Wesen mehr, als sie erklären können. In die Liebe zu ihm mischt sich ein Gefühl, das von tieferer und höherer Bedeutung ist; denn das Kind stellt ein Verprechen auf Lebenserneuerung, auf Unsterblichkeit und Wiedergeburt dar. Das leibliche Kind vertritt nicht seiner Mutter ein anderes Selbst, ein nicht-perföliches, „objektives“ Selbst. Gegen ist das aus dem Muttertätserlebnis geborene geistige Kind nicht das wiedergeborene persönliche Ich der Mutter, sondern ein nicht-perföliches, neues Zentrum der Seele, das G. O. Jung das „Selbst“ genannt hat.

Wenn eine Frau in geeignete Umstände kommt, wendet sie sich biologisch und geistlich ganz dem neuen Lebensfähigkeit des Geistes zu, das von ihr Welt erzeugt. Sie zieht sich in sich selbst zurück. Das Leben fordert die Eingabe ihres eigenen Körpers. So fast ihres ganzen Seins an das Kind. Sie kann sich nun nicht mehr völlig dem Zusammenleben mit dem Gatten widmen. Er empfindet dieses Nachlassen ihres Interesses und nimmt es für vieleicht äbel. Wenn seine anfänglichen Bemühungen, sie in die frühere Gemeinsamkeit zurückzuführen, fehlschlagen, wendet er sich vieleicht feinerseitig ab. Der Mann er mehr Verständnis hat, erkennt er dem Anspruch des Kindes an und lenkt auch sein Interesse und seine Einbildungskraft auf den körperlichen Vorgang, der eine Frucht setzen will. Er ist, obwohl ihm das Kind in der vorerfüllten Lebensphase bei Muttertät nicht viel bedeuten kann wie der Mutter. Letzteres ist es nicht leicht für ihn, zwischen den persönlichen egoistischen Ansprüchen seiner Frau und den berechtigten Forderungen ihres Zustandes zu unterscheiden. Weicht doch die große Gefahr, daß der Frau selbst diese Unterscheidung nicht gelingt. Sie kann etwa ihre Weisheit überbetreiben — womöglich unbedacht — um die Beachtung ihres Mannes zu erzwingen; sie verlangt dann die Fürsorge und kleinen Dienste für sich selbst, statt für sich als Mutter, als Teilnehmerin des Lebens. Umgekehrt kann sie aus dem Wunsch, nicht zu viel Ansprüche zu machen, ihre Schwächen auch unterföhren. Wenn die Bedeutung des Kindes und aus der Zeit, wo sie ihm nicht so ausschließlich gebären kann, verlieren, erträgt eine falsche Haltung, die für ihn unbedeutend ist, als er wirklich nur sehr schwer die Leiden und Behinderungen nachfühlen kann, denen eine schwangere Frau unterworfen ist. Manche Männer sind unfähig, sich in einen Zustand hineinzudenken, der sie — dem Wesen der Sache nach — leibter betreffen kann und nehmen auf diese Schwächen überhaupt keine Rücksicht. Andere wieder — und dies tödlich wohl die Mehrzahl — sind unfähig, die Leiden der Muttertät und bedenklich die Leiden nicht, daß sie einen Teil der weiblichen Anteil an der Lebensleistung darstellt, der für das weibliche Wohlbefinden der Frau so nötig ist wie für den Mann die Arbeit.

Wenn die Frau während dieses Prozesses nicht völlig in den Schwangerschaftsbesessenen und Behinderungen aufgeht, sondern sich dem Leben, das sich durch sie vollzieht, bereitwillig zur Verfügung stellt, dann darf sie eine vollkommen neue Bewußtseinsphase durchleben, denn sie wird zu einem selbständigen, vom Manne unabhängigen Wesen. Sie ist ganz Mutter und werdend.

Der jedem großen Gedanken der Schöpfung wird in der Seele rege, was auch Schöpfungskraft in ihm. G. O. Jung

Im alten Reich.

(Nicarba Buch: Im alten Reich. Die Mitte des Reiches, Lebensbilder deutscher Städte. III. Band. Carl Schömann-Verlag, Bremen.)

S. E. Eine würdige Freude bereitet uns Nicarba Buch mit dem dritten Bande ihrer deutschen Städtebilder. Mit reichhaltiger Belegmaterialien deutet die Dichtung das Wesen und Werden aller Städte zentren. Wie ist die Entwicklung der Städte über überdauern. Immer geht Nicarba Buch mit selbstverständlicher Sicherheit in die Details in der historischen Bild. Jede ihrer Schilderungen ist ein abgerundetes und ausgefülltes Kunstwerk, das aber erst beim mehrfachen Durchlesen seine volle Leuchtkraft entfaltet.

Mitten und Bergesh, Aufstiege und Fortsetzung einer Stadt werden sinnvoll und gottgewollt. Wie können ergriffen vom einmütigen und unüberwindlichen Geiste des heiligen Römischen Reiches oder vom Ruhme der Kaiserherrschaft. Einzelnartig deutet die Dichtung diese verschiedenen „Lebensbilder“ über Städte herausgearbeitet (und wir wissen viel mehr und viel Wichtigeres als uns irgend ein Reisehandbuch zu geben vermöchte!) In diesem Buche liegt jedes Wort an seinem richtigen Platz. Die Beherrschung der Sprache ist durch den Buch ein wenig mittelalterlichen Stils zu vergleichen. Die mittelalterliche Arbeit wird vor der reinen und geklärten Form des vollendeten Kunstwerks verfallen. Wir sind froh, daß wir in dieser Zeit der sprachlichen Verflüchtigung einen solchen Buche begegnen können, das den in der Geschichte der Städtebilder so rein zeigt. Die vorliegenden drei Bände scheinen uns ganz unerschöpflich

das „alte Reich“ das heilige römische Reich deutscher Nation wieder, dessen eigentliche Staatsidee die Schweiz heute allen wehrträgt. (Vgl. Vorentwurf von Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages.) Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

das „alte Reich“ das heilige römische Reich deutscher Nation wieder, dessen eigentliche Staatsidee die Schweiz heute allen wehrträgt. (Vgl. Vorentwurf von Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages.) Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

das „alte Reich“ das heilige römische Reich deutscher Nation wieder, dessen eigentliche Staatsidee die Schweiz heute allen wehrträgt. (Vgl. Vorentwurf von Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages.) Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

Hier ist jede unbefangene Subjektivität jenseit der folschen Schilderung der Stadt Marburg für die Welt des Reiches. Die eigentliche Kraft der beiden Nicarba Buch zur Geschichte des Reiches des Carl Schömann-Verlages. Darum spricht dieses Buch vor allem auch zu uns Schweizern.

(Schluß der Wochenchronik.)
Umständen in eine solche Stärkung der japanischen Marine ermöglichen wollen, hat es mehrere Verhandlungen abgesehen. Das wichtigste schloß die Besetzung der Inseln durch die See mit vierzig einjähri- gen und England werden sich über Zusammenhänge und am Ende steht die kriegerische Auseinandersetzung mit Japan, in die dann auch

England mit hineinziehen werden dürfte — eine ähnliche Gelegenheit für Deutschland. Dann kann England nach dem Osten zu verwickeln. Das Reich hat furchtbar und daher keine militärische Position mit allen Mitteln zu halten trachtet, haben erst heute Tokio und Sankt Petersburg des gesamten Ostens beherrschen.

Unterstützt hat in Frankreich die vor den Neuwahlen der Kammer letzte Parlamentarier besonnen. Ob das bei überdauernd wird?

Deutlich steht sich nach weiteren Stützpunkten an. Sein Bundesrat der Schweiz soll ge- meinsam in Paris, um die wirtschaftlichen und politischen Bande mit der Tschechoslowakei enger zu knüpfen.

des Geschöpf. Sie reicht, feilscht und biologisch, an die Vollkommenheit der göttlichen Jungfrau-Mutter heran. Sie gewinnt etwas von ihrer jungfräulichen Unberührtheit zurück. Im Altertum wurde denn auch die Schwängerung als ein besonderes Heil verachtet, das etwas Individuelles „in sich“ verleierte. Dieser Aspekt von Individualität entzieht dadurch, daß eine kollektive Rolle vollständig ausgefüllt wird; denn die Schwängerung ist nicht mehr das, was sie zu- vor war; bloß die Verkörperung einer Gattung, verlor — sie ist „eine von den Müttern“.

Wenn die Mutterchaft in diesem Geiste be- fassen wird, dann erlebt die Frau etwas von ihrer eigenen individuellen Selbständigkeit. Ihre Schwängerung wird ihr zu einem tiefen seelischen Geschehnis. Sie erlebt dadurch ihre Ein- heit mit der großen schöpferischen Mutter, aber auch zugleich ihre eigene Identität. Denn diesen Weg muß sie allein beschreiten, zusammen mit dem neuen Leben in ihr, das noch ungeformt, hilflos, ungeboren und trotzdem getrieberlich die Herrschaft an sich greifen hat, ohne einen Willensbruch zu dulden.

Wieder wenn ihre Stunde kommt, muß sie sich ganz aufgeben, um nur Herrschaft für das neue Leben zu sein. Ihr Körper ist dann nur mehr der Behälter, aus dessen Poren mit drän- gender Gewalt das neue Leben in die Freiheit bricht. In dieser Stunde erlebt die Frau ein mächtiges Versinken in die Tiefe; die Unter- scheidungsmerkmale von Persönlichkeit, sozialer Stellung und Rasse lösen sich auf — bis sie gleich ihrer ältesten Vorgängerinnen nur noch Weib ist: weibliche Kreatur, an ihre elementarste Auf- gabe gebunden.

Der oberflächlichen, egoistisch eingestellten Frau bringt diese Prüfung nur Dual und Demü- tigung. Von dieser verengten Naturen scheint sie die Erkenntnis zum Sinn des Lebens, wozu sie kaum auf der Welt gekommen sein kann. Daher ist es erst, wenn sie Schmerzen der inbrünstigen Wunsch dieser Frauen, ein Kind zu bekommen; denn auf diesem Wege — und nur auf diesem Wege — wird ihnen der tiefste Sinn des Lebens offenbart.

Die Berner Mütterchule

Nun ist sie zustande gekommen, nachdem sie jahrelang „Wunschtraum“ der Oberbürgerin des kantonalen Säuglings- und Mütter- heim in Genéve ist. Angeleitet an dies große Heim, unter der Leitung seiner bewährten Ober- lehrerin Maria von Wyh, hat die Mütterchule so- fort ihren ersten Kurs begonnen.

Zu einem glücklichen Ausbruch, dessen Einwirk- ung der des einfachen, kernhaltigen ent- sprecht, werden die Schülerinnen, oft Bräute oder junge Frauen, unterrichtet.

Das Regulative der Mütterchule be- stimmt u. a.:

Die Mütterchule ist eine Institution der „Stiftung kantonal-berühmte Säuglings- und Mütter- heim“ in Bern. Sie bewahrt, Frauen und Töchtern, besonders Wäntchen und angehenden Müttern, in kurzfristigen Kursen eine den häuslichen Bedürfnissen angepaßte Ausbil- dung in der Pflege des Säuglings und Kleinkindes zu vermitteln.

Die Kurse dauern je zwei Monate. Sie werden durchgeführt:

- a) als Tageskurse, zweimal monatlich;
- b) als Halbtageskurse, zweimal monatlich.

gemacht, wenn sie auch nicht vom Papst nach dem üblichen Prozeß und bezüglichen Wundern kanonisiert wird.
Konrad von Marburg hatte bei allen Handlungen Elisabeths mitgewirkt. Sein Verhalten, und was eigentlich in seiner Seele vorging, ist nicht leicht zu erklären; denn während er scheinbar um ihre Gesundheit mitler ihren Vorgesetzten offen mißtrau- befohl, er ihr, die beiden Dienerinnen, die zugleich Fremden waren, zu entlassen und anstatt ihrer aber häßliche, schmutzige alte Frauen auszuwählen, um sich in Gebet und Demut zu üben. Willkürlich befohle er demselben unheimliche, wenn auch weite Maßregel der Kirche, die es dem, die sich Gott ge- löbt haben, verbietet, ihr Ders an einzelne Men- schen zu hängen; Elisabeth hatte wohl die zärtliche Gemüthsheit des Liebhabers, sowie ihr auch schon ent- stehen war, und wie viel Erbarmen sie auch über die Schwenden ergoß, nicht ganz ohne Grund hätte hätte glauben, daß ihr ein solches Vergehen noch verzeiht habe; denn zwei Jahre danach begann er in Marburg Kette aufzuhängen und zu verurteilen, wodurch er daß erweckte und sein eigenes Ende herbeiführte.

Ein Jahr nach Elisabeths Tode war es, daß ihr Schwager, Ludwig, ihr Bruder Konrad, im Kampfe mit dem Erzbischof von Mainz starb; seine Leiche und mit dem Tode befehl, von dem er sich nur durch schwere Buße lösen konnte. Von diesem merkwürdigen Manne konnte man glauben, daß er Elisabeth nachestanden habe, oder sich ihm zur Zeit seines Unterganges der Sinn für das Heberische ihres Lebens aufgegeben sei; denn namentlich er war es, der, nachdem er in den deut- schen Orden eingetreten war, ihre Kanonisation und den Bau der Kirche über ihrem Grab betrieb. Am 1. Mai 1236 wurden die Gebeine der neuen Sei-

In besonders Fällen können Schülerinnen auch für längere Zeit aufgenommen werden.
Der Unterrichtsplan umfaßt:

- a) den praktischen Unterricht in der häus- lichen Säuglingspflege;
- b) den Unterricht in der Herstellung der Säuglingsnahrung und von Säug- lings- und Kleinkinder-Ausstattungen;
- c) den theoretischen Unterricht über Hy- giene und Ernährung und die Ge- sundheitspflege des Säuglings und Kleinkindes.

Die Schülerinnen beschäftigen sich selbst, können sich aber gegen eine Entschädigung im Säug- lingsheim verplegen lassen.
Die Anmeldungen zu den Kursen sind schrift- lich an die Oberbürgerin des kantonal-berühmte Säuglings- und Mütterheims, Eisenauweg 98 in Bern, zu richten.

Die Unterhaltung der Mütterchule berech- tigt nicht zur beruflichen Tätigkeit als Säug- lings- und Wachsenpflegerin. Die Schule stellt über den Besuch der Kurse keine Ansprüche.

Friedensarbeit von heute für morgen*

Alle kulturelle Arbeit ist im Grunde Arbeit von heute für morgen. Jeder kulturelle Zustand ist ein heute, ein Kund von gestern, er ist be- dingt durch die Zustände, die die Generationen von vorher geschaffen haben. Wenn wir die schöp- ferischen Aufgaben unserer Zeit übersehen, so scheint es, daß die Friedensarbeit in dem Um- fange, in dem wir sie heute in der Welt als eine neue Pflicht, nämlich eine aufsteigende und wirkliche Zusammenarbeit innerlich und zwischen den Völkern, das sie die eigentliche un- lösbare Aufgabe ist, die alle andern Aufgaben umfaßt oder ihre Möglichkeit erst verleiht.

Dabei dürfen zwei Voraussetzungen nicht außer acht gelassen werden: einmal der ungeheuer rasche Wandel der Kultur durch die technischen Er- findungen, sodann im Zusammenhang damit eine Verbundenheit der Völker mit- einander, eine Abhängigkeit der Völker voneinander, bedingt durch eben diese technischen Fortschritte. Wo aber dieser technische Fortschritt im Bewußtsein der Völker, kann es im Bewußt- sein der Völker, in dem die Solidarität der Menschheit, nicht mehr gehen würde. Die Ver- trachtung darüber zeigt uns, daß die Menschheit in allen Völkern nur diesem technischen Fortschritt nachgegangen hatte. Darüber hat man es verstanden, die darin liegenden neuen Verbin- dungsmöglichkeiten ethisch auszuwerten, sie an- zuprüfen und auf

ein neues Ideal zu heben, wie diese vollständig neuen Bedin- gungen es verlangen. Aus der Veranschaulichung dieser ethischen Möglichkeiten ist das Werkbuch des Weltfriedes möglich geworden. Wenn der Weltfriede in diesen Untergrund angeht hat, dann hat er uns auch gezeigt, wozu alle kul- turellen Kräfte gerichtet sein müssen, damit ein solches Weltfriede nicht wiederkehrt, weil es der Tod aller Zivilisation und Kultur wäre. Wenn ein Schlag ist aus der Erstarrung der Glauben entstanden, daß die Menschheit es wagen dürfe, an einen Völkerbund heranzutreten. Der Völkerbund, wie er heute noch ist, ist jedoch höchst fragwürdig, er ruht auf schwankender Grundlage und ist in entscheidenden Augenblen- den nicht sicher. Ich bin aber fest überzeugt, bei aller Einsicht in die Fragwürdigkeit dieses Welt- friedebundes, daß ein späterer Geschichtsschreiber diesen ersten Schritt zum Traum in die Wirk- lichkeit für bedeutender halten wird als alle die Verbesserungen, die wir noch erdenken müssen und werden.

Ein anderer großer Gegenstand ist, daß durch

* Aus dem Vortrag von Dr. Elisabeth Rot- ten, Saanen, „Friedensarbeit von heute für mor- gen“, gehalten an der Weltfriedebewegung der Frauennachricht Schaffhausen und Umgebung, im Januar 1933.

ligen mit großer Feierlichkeit im Weissen Kaiser Friedhof in Bern und seiner Frau Isabella erhoben. Auch ihre Verwandten, ihre drei Kinder, die thürin- gischen Landgrafen und Grafen, andere Fürsten, Grafen, Edelleute, Wichtige waren in großer Zahl gekommen. Der Kaiser, der bis dahin gefesselt und gefesselt war, aber die Krone trug, trat zuerst in die Brust hinaus und ließ den Wächtern die Leiche auszuheben, die in der Nacht vorher von Franzosen- neidern in Turm eingeschickt war; so wurde sie dem Volke zur Schau gestellt. Beim Hochamt nach der Ermordung von Mainz die Messe.

Sinnvoll und schön ist es, daß das, was Elisabeth tat und war, heute der Charakter der ästhetischen Wirklichkeit ist, wo sich Künster aller Art befin- den. Von dem Hospital aus, das Elisabeth errich- tet sich, und wo sie ihr kurzes Leben befohle, ist nichts übriggeblieben; es wurde abgebrochen, als der Bau der Kirche so weit fortgeschritten war, daß die nun Hospital gehörige Kapelle und das Grab der Heiligen darin aufgenommen werden konnten. Der Name Simonkapelle erinnert noch an die In- fammaria ein Haus für kranke Ordensbrüder und Wäntchen, das im Sechzehnjährigen Kriege bei der Ver- schiebung durch die Franzosen abgebrannt. Wenn die Simonkapelle der Gedächtnis der ausgesprochenen Kapelle fand man in einem Reliquienbehälter ein zu einem Ringe gebundenes goldenes Haar, von dem man annimmt, daß es Elisabeths sei, um so mehr, als sie auf mittelalterlichen Bildern stets als eine Frau mit weißem Gesicht, von der sie sich immer zu einem feinen Gesichtsausdruck von der Schwärze der Deutschen Ordens; denn Elisabeths Schwager Konrad gründete ihre eine Kommende, deren Kontur er wurde, und der auch die Elisabeth- kirche gebaute. Auf ihrer anderen Seite ragt in das Bild von Hämmern hinein ein hohes Kreuz, das

alle Völker ein heißes Sehnen und Mingen nach Frieden geht, der mehr als ein bloßer Nicht- krieg ist, den man früher Frieden nannte, ein Sehnen nach einem Zustand der

friedlichen Zusammenarbeit;
einem Zustand, in dem nicht der Starke den Schwachen drückt, ihm zu dienen, sondern einem Zustand, in dem der Starke es als sein edles Vorrecht empfindet, dem Schwachen zu helfen. Das große Mingen hat die Unzufriedenheit ge- bracht, die große Enttäuschung. Daraus heraus hat ein großes Vertrauen eingesetzt, wie es nicht einmal die Zeit vor 1914 gesehen hat. Es hat ein Juristisches und Verhängen der Völker in ihre nationale Verteidigung gebracht. Gemeinsam ist den Kämpfern, daß damals wie heute vertrieben wurde, sie seien da, um den Frieden zu wahren. Es wird auch heute wiederum behauptet: wer den Frieden will, der zühe den Krieg.

Wir sehen heute wiederum angeht eines Krieges, dem gegenüber der Völkerbund bis jetzt noch nicht durchgriffen konnte. Man erkennt, wie kompliziert es ist und man begreift bis zu einem gewissen Grade, daß diese Dinge leider nur langsam vor sich gehen. Man zwingt sich zur Geduld und zur Einsicht, daß weitgehend- lich diese Vertrieben unendlich kurz sind und daß wir es als eine doppelte Verantwortung auf uns nehmen müssen, daß die Maschine etwas von ihrer Schwere verliert und etwas von der Führungskraft bekommt, die sie aus dem noch jähren Friedenswillen der Völker empfangen

Ein Gradmesser für den Friedenswillen und den Einsatz jeder Einzelner ist die Stimmung im englischen Volk. Es ist leider in der Schweiz wenig bekannt geworden, daß in England vor einem Jahr in etwa 8-10 Monaten eine große Volksabstimmung über private Natur über Krieg und Frieden stattgefunden hat. (Vgl. un- serer Art. „Eine englische Friedensabstimmung“ in Nr. 29 vom 19. 7. 1933, Neb.) Jeder neunzigste Mensch hat sich monatelang in der freien Zeit zur Verfügung gestellt für diese Volksabstim- mung. Die Fragen sind von 11½ Millionen Men- schen beantwortet worden, von rund 70 Prozent der Stimmberechtigten. Sie lauteten unter an- derem, ob England im Völkerbund bleiben solle, ob man für totale Abrüstung ist, ob man bereit ist, Sanktionen Englands gegen eine kriegsfüh- rende Macht zu unterstützen, auch wenn sie Eng- land Opfer kosten würden. Die überwiegende Mehrheit hat die erste Frage und auch die an- deren Fragen mit Ja beantwortet. Die Zahl der Nein-Stimmen für die erste Frage in die Zukunft, für die übrigen Fragen in die Hunderttausende, die Zahl der Ja aber be- liebig für die erste Frage in die 11 Millionen.

Zwei Erweichungen haben zu diesem gewaltigen Ansehung in England beigetragen. Es gibt dort seit 2½ Jahrhunderten die Quäker, die seit 2000 Jahren sehr gering sind, zählen sie doch nur 2000 Mitglieder. Sie sind eine kleine, geist- reich hochgeschätzte und einflussreiche Gesellschaft, die jede Teilnahme am Krieg abgelehnt hat, weil das Verbot des Tötens im Namen des Staates für sie gleich geltend sei, wie das Verbot des Tötens aus persönlichen Gründen. Diese blie- ben aber nicht in der ablehnenden Haltung ste- hen, sondern sie haben auch praktisch gearbeitet für eine Rechtsordnung zwischen den Völ- kern, die den Gebrauch von Gewaltmitteln nicht mehr nötig mache. Schon die ersten Quäker, die sich mit William Penn in Pennsylvania an- siedelten, haben über 70 Jahre lang mit den Indianern im Frieden gelebt zufolge der demokratischen Verfassung, die Penn dem Land gab. Im Weltkrieg kamen die Quäker den nichtgeschaffenen Dörfern und ihren Bewohnern zu Hilfe, sobald der Feind fort war, und haben die Dörfer neu aufgebaut. Von 6000 Engländern, die schwere Zuchthausstrafen wegen Dienstverweigerung zu verbüßen hatten, waren 1000 Quäker.

Der Weltbund der Kirchen für Fried- ensarbeit, der auf dem Boden der Landesvertei- digung steht, hat das Thema der Dienstverwei- gerung auch behandelt und eine Eingabe an alle Regierungen mit händiger Wehrpflicht gemacht, für diejenigen, welche die Wehrpflicht aus Ge- wissensgründen verweigern, einen freiwilligen Wehrdienst anzusetzen. In England ist die Wehrpflichten der angli- kani- schen Staatskirche sogar so weit gegangen, daß sie beschloß, wenn ihr Land die Verpflichtung auf sich genommen habe, militärische Sanktio- nen auszuüben und Pflichten des Krieges nicht durch Krieg bekämpfen müßten, so habe die Kirche

die Grabstätte des letzten katholischen Landmonarchen besichtigt. Einst war der ganze Platz von Mauern umgeben und bildete ein Reich für sich; denn die Kontur war reichsmittelbar und löste das Hin- terland aus. Gegenüber, durch eine Treppe zugänglich, befand sich, die alte Michaelskapelle umgeben, ein Friedhof, wo die Wäntchen begraben wurden, die von Marburg starben, und der später als allgemeiner Begräbnisplatz diente. Von den Häusern des Todes beheimatet, ist der abgedeckte Platz von der Zeit übergegangen.

Das Grab der Elisabeth im Chor eines der Kreuz- gangen der Kirche enthält ihre Gebeine nicht; ein kleines Grabmal hat die Wäntchen als letzten Ruheort nicht mehr als Grabmal aus aller Welt zu so- kommen, der Welt vorgegeben werden. Philipp der Großmütige war auf dem Reichstage zu Worms gewes, wo Luther widerhalten sollte, hatte aber dort noch keinen entscheidenden Eindruck empfangen, was sich schon durch seine Jugend erklärt; er war damals erst hundert Jahre alt. Als Nachkomme Elisabeths durch ihre Tochter bulbierte er ihr wie seine Vorfahren und beauftragte Professionen zu ihren Ehren erst später, als er sich eingehend mit der neuen Lehre beschäftigt hatte, entließ er sich für sie und nahm nun an der Stammmutter seines Hauses begraben. Heiligenschein Maria Elisabeths seine Ueberzeugung muß erst und hart gewesen sein, daß sie seine Unabhängigkeit an die dem Familien- heimliche heimliche Ueberlieferung zurückbrachte. In die Welt zu ihren Gebeinen und die immer zu unterdrücken, begab er sich eines Sonntags im Jahre 1539 mit großem Gefolge in die Kirche und ließ trotz des Protestes von Seiten des Land- monarchen ihre Reliquien aus dem Sarge und aus dem Wandbühnen in der Sakristei herausnehmen. Er be- schloß dann seinem Statthalter, Georg von Rot-

das Gebeine dieser Menschen auch gegen das Gebot ihres eigenen Staates zu schützen.
Alles dies zeigt, daß die Welt sich bewegt auf einen Zustand des Friedens hin. Wir dürfen auf einen Zustand darauf verlassen, daß sie sich bewegt. Jeder muß auf seinem Posten stehen, auch der Kleinste, daß sie sich beuge. Nicht ein Idealist und Philosph, sondern ein praktischer Staatsmann, Cencor Madariaga, hat den Aus- spruch getan: Wenn man das Wort Krieg hört, so verbindet sich damit im allgemeinen die Vor- stellung der Aktivität und wenn man das Wort Frieden hört, so verbindet sich damit im allge- meinen die Vorstellung der Ruhe, die Inaktivität. Der Frieden fordert aber eine unablässige Tä- tigkeit und Wachsamkeit. Er ist etwas, das immer neu geschaffen und hergestellt werden muß. Die Hauptarbeit an dieser Arbeit ist die Arbeit nach außen, die erst vorgekommen und Erfolg haben kann, wenn die Arbeit nach innen ihr vor- an, ihr zur Seite geht und sie ständig zu ver- fügen sucht. Diese Arbeit nach innen ist die geistliche Vorbereitung, die Ueberwin- dung der alten Kräftegegensätze und -vorstel- lungen, die im Zeitalter der internationalen So- zialität keine Möglichkeit mehr haben. Ihre Wäntze ist die Vernunft und ihr Schlichtfeld das menschliche Herz. Sie ist Arbeit von heute auf morgen.

Alle Arbeit hat heute auf morgen ihr Er- zehrerische Aufgabe. Sie befaßt sich mit der eigen- lichen Aufgabe, dem Abbau der Gewaltmittel zur Herstellung der menschlichen Ordnung und der Erhebung geistiger Kräfte, die den Gebrauch solcher Gewaltmittel nicht mehr nötig machen. Dann dürfen wir uns ermutigt und müssen uns angepornt fühlen, mit ganzer Kraft an allen En- den und an jedem Platz für diesen Friedenszu- stand im umfassenden Sinne einzutreten.

C. E.

„Der Zusatzantrag ist unbestritten“

Dieser anspruchsvolle kleine Satz: „Der neue Zu- satzantrag ist unbestritten“, fand am 14. Januar in der Tageszeitung zu lesen. Wäntze in der Reichsvertretung über die Verhand- lungen des Nationalrates zum Finanzprogramm. Da war man beim Schicksal „Personal- aufhebungen“ angelangt: Artikel 18 ord- net den Bundesrat auf, alles zu tun, um den Personalbestand der Bundesverwaltung innert der nächsten drei Jahre „weitgehend zu vermin- dern.“ Ausgerechnet einem Freimünnigen — irren wir nicht, so ist er sogar der Führer der „Lun- gliberalen eines ostschweizerischen Kantons“



Ernst machen mit gesunder Ernährung und sparen: Kathreiner trinken!

Kochrezept auf dem Paket lesen.

maßlich, sie mit anderen Knochen zu vermischen und zu bestrahlen. Als Philipp acht Jahre später in die Gefangenschaft des Kaisers geriet, und dieser ihm drohte, er werde ihn nach Spanien abführen lassen, wenn er ihm nicht die Gebeine der heiligen Elisabeth ausliefern, gelang der Statthalter, daß er damals seinen Befehl des Landgrafen nicht aus- geführt habe, und der Wille des Kaisers konnte in- folgedessen erfüllt werden. Dieser gab die Reliquien dem damaligen Landmonarch zurück, der sie im Chor, wie es heißt, beilegte, aber für gut fand, die Stelle zu verheimlichen. Im 17. Jahrhundert erub man sich ein Urteil aus, das für ihre Erkennung wurde, und daß als Gebeine des Landgrafen von Seiten-Darm- stadt an den Fürstlichen von Köln kam. Anderen Nachrichten zufolge waren die Gebeine Ende des 16. Jahrhunderts nach Wien gekommen.

Im anderen Chor der Elisabethkirche befinden sich die Gebeine der heiligen Landgrafen, Dog- grafen in zwei Reihen und Wandmalereien in Stein und Erz. Unter den ersten Linden sind die von Elisabeths Schwager Konrad, der Sodmeister des Deutschen Ordens wurde, und die ihres Onkels Heinrichs I., des sogenannten Kindes von Seifen. Nachdem der einzige Sohn der Elisabeth achthabte, wie es heißt an Gott, gestorben und mit ihm das Geschlecht der thüringischen und heiligen Landgrafen erloschen war, ging ihre jüngste Tochter Sophie, die mit ihrem Herzog Heinrich von Lothar verheiratet war, mit ihrem kleinen Sohn nach Seifen, und zwar zuerst nach Marburg, wo sie mit einmütigen Jubel anerkannt wurde. Sien's Koranng hat Wien auf einem großen Karren dargelegt mit der ihm eigen- tümlichen Gestaltentwurf und schmuckvollen Ge- staltung des Aufbaus. Die Prozession nicht in der Mitte des Bildes in einer Reihetiere und zeigt ihr Kind den Ritters, Bürgern und Bauern, die zu bei-

